

Kassel ehrt Helge Schneider

KASSEL/MZ - Der Komiker und Musiker Helge Schneider erhält 2022 den „Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor“ für sein literarisches und sprachkünstlerisches Werk. Der Preis, vergeben von der Stiftung Brückner-Kühner und der Stadt Kassel, ehrt Helge Schneider für seinen radikalen, anarchischen, grotesken, immer existenziellen Humor und die dadurch vermittelte Freiheit, wie Oberbürgermeister Christian Geselle bekannt gab. Der Preis, gestiftet von dem Schriftstellerpaar Christine Brückner und Otto Heinrich Kühner, wird seit 1985 jährlich vergeben. Er ist mit 10.000 Euro dotiert.

Kirche vergibt Ehrenamtspreis

MAGDEBURG/ERFURT/MZ - Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) lobt zum 13. Mal den Wettbewerb „Goldener Kirchturm“ aus. Mit dem Ehrenamtspreis sollen gelungene Modelle zur Erhalt und zur Nutzung von Kirchen ausgezeichnet sowie zur Nachahmung empfohlen werden, wie die EKM mitteilte. Das Preisgeld beträgt für die beiden ersten Plätze in der Süd- und Nordregion je 4.500 Euro und für die zweiten Plätze jeweils 1.500 Euro. Ausgezeichnet werden können Fördervereine, Freundes- und Arbeitskreise sowie Initiativen der Kirchengemeinden.



Berlinale 2022 wieder vor Ort

BERLIN/DPA - Die Berlinale soll 2022 wieder ein klassisches Filmfestival in Zeiten vor der Corona-Pandemie sein. Die 72. Internationalen Filmfestspiele Berlin sind für den Zeitraum vom 10. bis 20. Februar als Präsenzveranstaltung geplant, wie die Veranstalter am Donnerstag mitteilten.

Schlösser sollen Welterbe werden

ERFURT/DPA - Neun Schlösser in acht Städten sollen nach dem Willen der Landesregierung stellvertretend für die über Jahrhunderte gewachsene Residenzkultur in Thüringen Unesco-Welterbe werden. Ein Antrag der Landesregierung an die Kultusministerkonferenz für die deutsche Vorschlagsliste möglicher Welterbestätten umfasst unter anderem das Residenzschloss in Weimar, Schloss Heidecksburg Rudolstadt, die zwei Reußen-Schlösser in Greiz und Schloss Friedenstein in Gotha, wie Thüringens Kulturminister Benjamin-Immanuel Hoff (Linke) mitteilte.

Die Legende vom Partisanen

GESELLSCHAFT Im Kunstmuseum Moritzburg Halle ist Willi Sittes künstlerisches und politisches Wirken zu besichtigen. Nun kommt eine biografische Recherche hinzu.

VON ANDREAS MONTAG

BERLIN/HALLE/MZ - Mehr als 30 Jahre hat es gebraucht, bis man sich nun ein umfassendes Bild von dem Maler und Kulturpolitiker Willi Sitte zu machen versucht. Einen früheren, politisch umstrittenen Ausstellungsversuch im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg hatte Sitte (1921-2013) schließlich selbst abgesagt. Seit dem 3. Oktober ist im Kunstmuseum Moritzburg in Halle die Ausstellung „Sittes Welt“ zu sehen, am Abend dieses Tages hat sie es in das ARD-Kulturmagazin „titel, thesen, temperamente“ geschafft.

Jetzt haben die Kuratoren dieser überaus gelungenen, weil sachlichen und unideologischen Schau, Moritzburg-Chef Thomas Bauer-Friedrich und sein Kunsthistoriker-Kollege Paul Kaiser, dem balkendicken, faktensatten Katalogbuch noch einen weiteren Band hinzugesellt: „Willi Sitte. Künstler und Funktionär - eine biografische Recherche“, der nun in Berlin präsentiert worden ist.

„Jetzt ist es möglich, die Dinge objektiver zu betrachten.“

Paul Kaiser
Kunstwissenschaftler

Warum das alles jetzt, da sich doch viele längst mit dem Kalauer „Lieber vom Leben gezeichnet, als von Sitte gemalt“ zufrieden gegeben haben? Weil Sittes Lebens- und Wirkungsgeschichte, „eine klassische Aufsteigerbiografie“ (Bauer-Friedrich), exemplarisch sei, stellen die Autoren fest. Und weil es jetzt, aus entsprechender historischer Distanz, möglich sei, kunstpolitische Vorgänge in Ost wie West objektiver in den Blick zu nehmen, wie Kaiser sagt.

Er verweist auf die im Deutschen Historischen Museum Berlin gezeigte Ausstellung über die Gründerjahre der Kasseler Kunstschau documenta und die NS-Verstrickungen einiger ihrer Begründer. Und auch die im gleichen Hause thematisierten „Gottbegnadeten“, die aus Hitlers Gunst geradezu nahtlos zu neuer An-



Foto von Willi Sitte (r.) an der Seite von SED-Chef Erich Honecker, zu sehen in der halleschen Ausstellung „Sittes Welt“



Besucher vor Willi Sittes Gemälde „Rufert II“ von 1964

erkennung besonders im Westen Nachkriegsdeutschlands kamen, gehören in diesen Kontext.

Willi Sitte indes, der aus Kratzau in der Tschechoslowakei stammende, später und bis zu seinem Tode in Halle beheimatete Maler, erscheint Bauer-Friedrich und Kaiser als handelnde Person „unauflösbar widersprüchlich“. Beide haben sich zur Vorbereitung der halleschen Ausstellung durch archivierte Akten gearbei-

tet, die teils noch nie in Augenschein genommen worden waren. Die „sogenannte Autobiografie“ (Kaiser) Sittes aus dem Jahr 2003 hingegen, aufgeschrieben von der Kunstwissenschaftlerin Gisela Schirmer, sei „eine apologetische Darstellung seines Lebens“.

Aussagen darin, Sitte von der Autorin quasi in den Mund gelegt, verzerrten die tatsächlichen Geschehnisse, findet Paul Kaiser. Im Grunde geht es ihm und Thomas

Bauer-Friedrich um zweierlei: Zum einen eben um die Widersprüche in Sittes Agieren und seinem Werk, um seine Entwicklung von einem „um Autonomie ringenden nonkonformen Künstler“ zu einem mächtigen Funktionär und Staatsmaler. Dabei haben sich beide Züge über Jahre gewissermaßen parallel bewegt, Sitte stand den „Formalisten“ nahe, aber immer auch seiner Partei, der SED. Anfang der 60er Jahre kulminierte das in einer tiefen, persönlichen Krise. Nach auch privat motivierten Suizidversuchen und der von der Partei eingeforderten „Selbstkritik“ ging es dann steil bergauf mit Sittes Karriere. Bis ganz nach oben.

Der zweite Punkt, den Bauer-Friedrich und Kaiser intensiv beleuchten, ist Sittes „Gründungsmythos“, die Legende vom Partisanenkampf. Er selbst hat sie in verschiedener Form und mit voneinander abweichenden Angaben zum zeitlichen Ablauf aufrecht erhalten und fortgeschrieben. Tatsächlich, so ergaben die Recherchen, hat Sitte zwar seine Waffen an die Partisanen in Norditalien übergeben, aber erst drei Wochen vor der Kapitulation der Wehrmacht, deren Soldat er war.

Er hat also nicht auf Seiten der Partisanen gekämpft. Warum diese Lüge? Weil man in der sowjetisch besetzten Zone, wohin Sitte mit seinen Eltern aussiedelte, für die Anerkennung als Widerstandskämpfer wenigstens sechs Monate vor Kriegsende überlaufen sein musste, so die Autoren. Nur wer dies nachweisen konnte, habe die entsprechenden, auch monetären Privilegien in Anspruch nehmen dürfen.

Auffällig an dem Band, der am 18. Oktober erscheinen soll, ist nicht nur die Akribie der Recherche, sondern auch das Bemühen um Fairness: So bleibt zu Sittes Gunsten immerhin stehen, dass er, durch gemeinsames Zureden mit anderen, seine Vorgesetzten davon abgebracht hat, aus Rache für einen getöteten Soldaten zehn Zivilisten erschießen zu lassen.

Dafür gebührt ihm allerdings Ehre - wie auch für das, was er anderen Künstlern ermöglicht hat. Freilich nicht allen. Genehm mussten sie schon sein. Manche wollten nie wieder ein Stück Brot von ihm nehmen. Und schon gar nicht von ihm gemalt werden.

Das Buch wird ab 18. Oktober im Kunstmuseum Moritzburg Halle erhältlich sein und 27 Euro kosten.

LITERATUR

Nobelpreis geht nach Tansania

Abdulrazak Gurnah erhält Auszeichnung.

VON STEFFEN TRUMPF

STOCKHOLM/DPA - Es ist eine große Überraschung: Der diesjährige Literaturnobelpreis geht an den in Deutschland relativ unbekannt tansanischen Schriftsteller Abdulrazak Gurnah. Das gab die Schwedische Akademie am Donnerstag in Stockholm bekannt. Der 1948 geborene Autor erhält den Preis „für sein kompromissloses und mitfühlendes Durchdringen der Auswirkungen des Kolonialismus und des Schicksals des Flüchtlings in der Kluft zwischen Kulturen und Kontinenten“, wie der Ständige Sekretär der Schwedischen Akademie, Mats Malm, sagte.

Abdulrazak Gurnah wuchs auf der Insel Sansibar auf, kam als Flüchtling aber Ende der 60er Jahre nach Großbritannien, wo er seither lebt. Er hat nach Angaben der Schwedischen Akademie zehn Romane veröffentlicht, außerdem eine Reihe von Kurzgeschichten.

Obwohl Suaheli seine Muttersprache ist, schreibe er seine Bücher auf Englisch. Auch andere Sprachen wie Deutsch hätten einen Einfluss auf sein Werk, sagte der Vorsitzende des Nobelkomitees der Akademie, Anders Olsson. Gurnahs vierter Roman „Paradise“ von 1994 brachte ihm den Durchbruch als Schriftsteller. Auf Deutsch ist momentan keines seiner Bücher erhältlich.



Abdulrazak Gurnah

Der Nobelpreis für Literatur gilt als die prestigeträchtigste literarische Auszeichnung der Welt. Der Preis geht wie die weiteren traditionellen Preise auf das Testament des Preisstifters und Dynamit-Erfinders Alfred Nobel zurück. 1901 war er zum ersten Mal verliehen worden, damals an den Franzosen Sully Prudhomme. Seitdem haben ihn fast 120 Personen erhalten. Der bislang jüngste Preisträger war 1907 der damals 41 Jahre alte „Dschungelbuch“-Autor Rudyard Kipling, die älteste Doris Lessing, die ihn 2007 im Alter von 88 Jahren bekommen hatte.

Im vergangenen Jahr war die amerikanische Dichterin Louise Glück (78) mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet worden. Sie war damit eine von 16 Frauen, die den Preis bislang in Empfang genommen haben. Wie im Vorjahr sind die Nobelpreise auch diesmal mit zehn Millionen schwedischen Kronen (rund 980.000 Euro) pro Kategorie dotiert. Sie werden traditionell am 10. Dezember verliehen, dem Todestag Alfred Nobels.

„Impuls“ sendet Lebenszeichen

NEUE MUSIK Aus der Förderung gefallen - aber das Festival ist immer noch da.

VON ANDREAS MONTAG

HALLE/MZ - Manche, zumal in der Politik, hätten das „Impuls“-Festival für Neue Musik in Sachsen-Anhalt wohl gern „abgehakt“. Aber es ist, trotz gestrichener Landesförderung, wieder - oder besser gesagt immer noch da. Jetzt heißt es schlicht „Impuls“ und steht unter dem Motto „Off The Grid“, außerhalb des Rasters.

Am Donnerstag stellten Hans Rotman und Julian Rieken im halleschen Steintor-Varieté vor, was in den kommenden Wochen dank der Unterstützung von Sponsoren und Unterstützern, darunter die Kulturstiftung des Bundes und die Stadt Halle, zu erleben sein wird - in Halle, aber auch in der Künstlerstadt Kalbe in der Altmark.

So viel steht fest: Es wird nicht leiser, es wird auch nicht weniger politisch. Am Steintor, im Projekttraum „Blech - Kunst für Halle“ führt der Berliner Performer Hainbach seine „destruction loops“ auf - Zeugnisse offener Ablehnung und „echten“ Hasses, die sich aus Nachrichten und auch Reden über „Impuls“ ergossen.



Der Performer Hainbach im „Blech“ am Steintor Halle

Hainbach hat eine Collage aus diesen authentischen Texten gebaut, sie werden verfremdet und schließlich in Klängen aufgelöst.

„Impuls“ hat breite Unterstützung erfahren, etwa von den Landesmusikräten Deutschlands, aber auch international. Immerhin: Das Land gibt nun doch Geld für die Nachwuchsförderung in den schmalen Etat. Neben anderen Auftragskompositionen wird es auch ein Werk des Hallensers Thomas Buchholz zu hören geben. Und am Riebeckplatz in Halle ist eine Klanginstallation entstanden. „Impuls“ sendet Lebenszeichen in den öffentlichen Raum.

Das Festival im Internet: impulsfestival.de/2021/